

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Norddeutsches Volksblatt. 1887-1918 8 (1894)

194 (22.8.1894)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-217329](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-217329)

Norddeutsches Volksblatt.

Organ für Vertretung der Interessen
des werktätigen Volkes.

Redaktion und Expedition: Bant, Adolphstraße Nr. 1.

Inseraten-Nachnahme für die laufende Nummer bis spätestens Mittags 1 Uhr. Größere Inserate werden früher erbeten.

Nr. 194.

Bant, Mittwoch den 22. August 1894.

8. Jahrgang.

Wie der „hohe Adel“ für seine „Beamten“ sorgt.

Unter dieser Spitzmarke bringt der „Vormärts“ eine wahrheitsgetreue, aber auch Neben, der menschliches Gefühl befißt, empörende Schilderung, wie der Erb- und Burggraf zu Dohna, Wittlieb des preussischen Herrenhauses und streitbarer Vorkämpfer für Staatshilfe zu Gunsten „notleidender Großgrundbesitzer“, die treuesten Dienste eines Beamten hochschätzte und belohnt, nachdem derselbe in seinem Dienste verunglückt. Wenn Jemand gründlicher das Wort „noblesse oblige“ — Adel verpflichtet — lägen zu fragen vermag, so ist es dieser Graf Dohna. Und zweifellos zeigt dieser große Fall junckerlichen Uebermuthes und junckerlicher Geradschickheit, daß dieser hochedle Graf, wie der ganze adeliche Adel, denn dieser Fall dürfte typisch sein für ihn, nicht die vornehmsten Stützen von Thron und Altar, sondern die größten Revolutionäre sind. Doch hören wir die Lebensgeschichte des Försters und bewundern hier die Groß- und Edelmut des Erb- und Burggrafen zu Dohna:

Der Förster Marquardt diente 29 Jahre lang als Förster dem Grafen zu Dohna (Land, Kreis Preussisch Holland, Ostpreußen). Die ihm ausgestellten Atteste bezeugen die volle Zufriedenheit seiner Vorgesetzten. Ihm wird bezugt, er habe sich als einen überaus tüchtigen und empfehlenswerthen Beamten dokumentirt. Seine seltliche Färbung, wie überhaupt sein ganzes Aussehen innerhalb wie außerhalb des Amtes haben nie zu Tadel Anlaß gegeben. Marquardt hat sich einerseits als ein in der Forstkultur sehr erfahrener, andererseits als ein sehr aufmerksamer und gewissenhafter Forst- und Wildschutzbewahrer, endlich als ein beispiellos sicherer und gewandter Schütze, namentlich auf Jüngwild, bewährt und so weiter. Im Dienst des Erb- und Burggrafen zu Dohna verlor er im Jahre 1883 Marquardt einen Wilderer, kam zu Falle: das eigene Gewehr ging los und verletzte den Förster so, daß der „beispiellos sichere und gewandte“ Schütze zum Krüppel wurde. Der Erb- und Burggraf zu Dohna erntete hierauf seinen Förster aus dem Dienst und verlangte die sofortige Räumung der Dienstwohnung. Der durch eifrige Wahrnehmung des Dienstes zum Krüppel gewordene Förster a. D., der nebenbei auch noch für Frau und Kind zu sorgen hat, machte hiergegen ehrsüchtig Borkellungen. Nagte vorab nichts. Erb- und Burggraf zu Dohna dekretirte:

Der Förster Marquardt wird nochmals ernstlich aufgefordert, sich ein anderweitiges Unterkommen zu suchen, in welchem Falle er 150 Mark Pension pro Jahr erhält. In dies bis zum 1. Januar nicht geschehen — man achte auf das Erb- und burggräfliche Deutsch — so wird er als Ortsarmer betrachtet.

ihm das bisherige Einkommen entzogen und derselbe gegen Tagelohn beim Füttern des Viehes beschäftigt werden.

Land, den 3. Novbr. 1883. Graf Dohna.
Berhandlungen hin und her führten endlich dazu, daß für den im Dienst verunglückten Privatbeamten durch folgendes Dokument eine — fast fürstliche Pension ausgesetzt wurde:
Marquardt soll erhalten:
vom 1. Januar 1884 bis 1887: 300 M.
" 1. " 1887 " 1892: 240 "
" 1. " 1892 " 1896: 180 "
" 1. " 1896 ab " 150 " pro anno.
Am 1. Januar hat er seine Wohnung zu räumen, sonst kommt er als Tagelöhner in den Nachbarschaft und seine Frau als Milchlerin in den Kuhstall.
Land, den 23. Novbr. 1883. Graf Dohna.

Das die Belohnung dafür, daß Marquardt sich in Erb- und burggräflichem Dienst 29 Jahre lang abgerendet hatte und im Bemühen, das nun leider einmal noch bestehende Privateigentum an gräflichem Wild durch Pulver und Blei zu schützen, zum Krüppel geworden war. Marquardt richtete hierauf folgendes Dankschreiben an den Erb- und Burggrafen:

Hochgeborener Herr!
Gnädigster Herr Graf!
Danke hiermit ganz unterthänigst für die ausgesetzte Pension, die Ew. hochgräfliche Gnade mir bewilligt haben. Ich erlaube mir, Ew. hochgräflichen Gnade mit einer Bitte unterthänigst zu nahen, daß Ew. hochgräfliche Gnade diese ausgesetzte Pension amtlich feststellen wollen, weil ich sonst nirgends angenommen werde. Dann bitte ich Ew. hochgräfliche Gnade unterthänigst, die letzte Pension von 150 M. auch für meine Frau festzusetzen, falls ich früher sterben sollte. Zuletzt wage ich noch lebentlich zu bitten, daß die Pension von 1884 bis 1892 in monatlichen Raten gütlich gezahlt werde.
Ganz unterthänigster Diener.
Marquardt.

Land, den 5. Dezember 1883.
Dies für ostpreussische Hochachtung und Ehrerbietung vor seinem Erb- und Burggrafen charakteristische Bittschreiben erhielt Marquardt mit folgender Erb- und burggräflichen Randbemerkung zurück:
urchristlich mit dem Bemerten jurid., daß die Frau, wenn sie allein übrig bleibt, in Arbeit gehen muß, soweit ihre Kräfte reichen; ist sie endlich ganz arbeitsunfähig, spaziert sie in's Hospital.
Graf Dohna.

Der „pensionirte“ verkrüppelte Förster räumte die Dienstwohnung am 1. Januar 1884 und hungerte sich

mit seiner so enorm hohen Pension mit Weib und Kind recht und schlecht durch. Im Jahre 1891 wurde es ihm zu schwer, mit 50 Pf. täglich Weib, Kind und sich selbst zu nähren. Er hat die „hochgräfliche Gnade“ des Erb- und Burggrafen Dohna um Unterstützung. Die Antwort lautete:

Land, den 15. 4. 1891.
Auf Ihr Schreiben, betreffend die Bitte um Unterstützung, erwidern Ihnen, daß dazu für mich keine Veranlassung vorliegt. Sie haben eine auskömmliche Pension. Wenn dieselbe nicht reicht, was nur bei sehr schlechter Wirtschaft der Fall sein kann, so sind die Ortsarmenverband Sopphenthal geleglich einzutreten, falls Sie nicht auch, da Sie eine Klebearte haben, auf Grund des Attestes vom Arzt Invalidentenunterstützung vom Staat erhalten können. Sie sind also durch die Besche, auch wenn Sie gar keine Pension erhielten, durchaus vor Mangel geschützt.
Graf Dohna-Land.

In diesem Jahre wendete sich der pensionirte Privatförster Johann in dem Glauben, daß der Kaiser müsse helfen können, an diesen. Als Antwort theilte ihm der Landrath seines Kreises im April 1894 mit, daß der Erb- und Burggraf zu Dohna zu weiteren Unterstützungen nicht angehalten werden könne.

Ja Ihre Noth wirklich eine so drückende, so muß ich Ihnen anheim geben, die öffentliche Armenpflege in Anspruch zu nehmen. . . .

Würde der „pensionirte“ Förster heute seine Knochen, seine Gesundheit und sein Leben um Schutz des Privateigentums eines notleidenden Großgrundbesizers in die Schanze schlagen?

Politische Rundschau.

Bant, den 21. August.
— Vom Bierbockott. Am nächsten Freitag sollen in Berlin 30 Versammlungen stattfinden, in welchen über den Stand des Bierbockotts Bericht erstattet werden soll. Daß der Bockott, trotz der Ablehnungsversuche der Ringbrauereien durch die ihnen dienende Presse, doch wirkt, beweist folgende Auslassung der „Allgemeinen Brauer- und Dopszeitung“. Es heißt dort: „Es ist nicht zu leugnen, daß der Bierbockott durch die Brauereien seine Wirkung nicht verfehlt, und daß mit den Brauereien eine ganze Anzahl von Gastwirtschaften und Schankstätten in Mitleidenschaft gezogen sind. Es ist das ja auch leicht erklärlich; wenn eine so große Zahl von Arbeitern, wie sie Berlin in seinem Reichthum birgt, im Verein mit den die Bororte bewohnenden Genossen, blindlings dem Rufe ihrer Führer folgen, ihren Biergenuss einschränken, so kann das auf den Konsum des Bieres, das auf den Massen-

Meister Limpe.

Socialer Roman von Raz Krzycki.
37. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

IX.

Franz besenkt Farbe.

Der letzte Schnee war kaum von den Dächern verschwunden, die grimmige Kälte einer milderen Temperatur gewichen, als auf dem Neubau wieder emsig gearbeitet wurde. Aber der große Maurerstreik, der während der ersten Sommermonate herrschte, machte Urban einen argen Stich durch die Rechnung.

Man schrieb das Jahr 1873. Ein industrieller Schwindler hatte die gesammte Gesellschaft erfaßt; die Grünungen auf Aktien schossen wie Pilze aus der Erde. Kapital und Arbeit fanden sich schroff gegenüber. Die Koalitionsfreiheit der Arbeiter feierte Triumphe, denn eine seltene Einigkeit befehlte die unteren Massen. Die Ansprüche der Arbeiter und Enterbten steigerten sich mit dem Goldthum der Reichen und Begüterten. An Hunderten von Bauten Berlins wurde nur zeitweilig gearbeitet. Man streifte einfach so lange, bis man die Forderung bewilligt bekommen hatte. Zum Unglück war die Nachfrage nach Arbeitkräften stärker als das Angebot. So kam es denn, daß zu Urbans großem Verdruss das Bauen langwieriger wurde und mit größeren Opfern verbunden war, als er erwartet hatte. Erst im Frühjahr des folgenden Jahres fanden die Fabrikgebäude vollendet da; und es bedurfte noch des ganzen Sommers 1874 zur Einrichtung und Auskattung der inneren Räume.

Die Mauer, die das Nachbargrundstück getrennt hatte, und an welche sich so mannigfache Erinnungen knüpften, war niedergefallen worden. An ihrer Stelle ragte nun

die kahle Rehrseite des Kesselhauses. Zwei Mal noch im Laufe des vergangenen Sommers hatte Urban den Versuch gemacht, die Limpes zum Verlaufe ihres Grundstückes zu bewegen. Als er endlich ein sah, daß jede fernere Mühe nutzlos sei, ließ er das Maschinenhaus direkt an das Gärtchen bauen, obgleich der ursprüngliche Plan ein anderer war. Er wollte wenigstens durch irgend etwas seine Rache beweisen. Nur ein wenige Fuß breites Stück des alten Gemäuers ließ er in gleicher Höhe neu errichten, als wollte er symbolisch den Weg andeuten, auf dem er sich dereinst Eingang in die verschlossene Welt zu verschaffen gedachte.

Was Meister Limpe anbetrifft, so hatte gerade diese Epifane einen tiefen Groll in ihm gegen den Nachbar erzeugt; eine mächtig in ihm emporkommende feindselige Stimmung; die selbst die Rücksicht auf seinen Sohn nicht mehr umzuwandeln vermochte. Als der Bau wiederholt ruhen mußte, konnte er seine Genußsüchtigkeit nicht verschweigen, und als der Schornstein des Kesselhauses in Angriff genommen wurde, wartete er mit einer gewissen Schadenfreude auf die Vollendung desselben.

„Wehe ihm, wenn er ihn nicht so hoch bauen läßt, daß wir unter dem Qualm nicht zu leiden haben“, sagte er wiederholt zu seinen Gesellen. „Ich will schon dafür sorgen, daß er ein neues Gerüst bauen läßt und einige Längen seiner Nase jagelt.“

Urban aber ließ sich keinen Verdruß gegen die Geselle der Nachbarschaft zu Schulden kommen. Immer höher und höher schürmte der Riesenschlot sich von Tag zu Tag auf und als die Gerüstabnahme beendet war und Limpe zum ersten Mal die feinerne Riesensäule klar und scharf zum ersten Mal sich abheben sah, und mit weit vorkühnerebeugtem Haupte zu dem Vorkühnerebeugten empordröckte, der sie trönte, erschien sie ihm nun doppelt so hoch, als er

ansänglich angenommen hatte. Die erste Befürchtung wurde nun durch eine zweite verdrängt: daß der Schornstein eines Tages niederfallen könnte, um das Dach seines Hauses zu erschmettern. Es kamen Tage, wo Limpe fortwährend in dieser Einbildung lebte. Und als eines Nachts ein arger Herbststurm über die Dächer Berlins braulte und arge Verwüstungen anrichtete, vermochte er nicht ruhig zu schlafen. Er erhob sich von seinem Lager, ging zum ersten Stockwerk empor und blickte eine ganze Stunde lang zum Fenster hinaus, um das leise Schwanken des Schornsteins zu beobachten — trotz des Regens, der ihm das Gesicht peitschte.

Nach vor Weihnachten wurde die Fabrik in Betrieb gesetzt. Der Tag, an dem zum ersten Male der dunkle Qualm aus dem Schote zum Himmel flog, war für Johannes Limpe und seine Gesellen ein ereignisreicher. Es dauerte lange, ehe sie sich an das Geräusch der Dampfmaschine gewöhnen konnten. Wie das schobte und schigte, surrte und summete! Selbst das Schurren der Drehbänke wurde überhört. Es schien fast, als könne sich die mächtige Hauptwelle, die unter einer Bedachung zu der Fabrik hinüberlief, um den ganzen Maschinenapparat in Bewegung zu setzen, noch nicht recht an ihre Riesensarbeit gewöhnen; denn mit dem schwirrenden Geräusch vermischte sich ein leises Pfeifen, das unheimlich das Ohr beruhete. Der schwarze Qualm wurde durch den Wind auf die Dächer gedrückt und hinterließ einen unangenehmen Geruch von Raß und Schwefelbampf.

Eine ganze Woche hindurch gab die Eröffnung der Fabrik den Bewohnern der erzwürigen Häuser Veranlassung zu langen Gesprächen. Die Straßen hatten eine andere Physiognomie bekommen. Die Schaar der Arbeiter, die sie belebten, machten sie zu einer Verkehrsader des Viertels. (Fortsetzung folgt.)

ablag angemessen ist, seine Wirkung nicht verfehlen. So ist in mancher Schanstätte, die früher zwei bis drei Tonnen täglich ausfandte, der Ausschutt auf ein kleines Maß herabgegangen.

Ueber die weitere Verbesserung des preussischen Vereinsgesetzes dringen jetzt die ersten Nachrichten in die Öffentlichkeit. Die „Voss. Zeitung“ schreibt das Folgende: Nach § 8 des preussischen Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 dürfen Vereine, die bezwecken, politische Gegenstände in Versammlungen zu erörtern, keine Frauenpersonen, Schüler und Lehrlinge als Mitglieder aufnehmen, und es dürfen Frauenpersonen, Schüler und Lehrlinge den Versammlungen und Sitzungen solcher politischer Vereine nicht beiwohnen. Diese Begrenzung für die Theilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen wurde bisher in Regierungskreisen für unzureichend gehalten, da seit Erlass des Vereinsgesetzes unsere Arbeitsverhältnisse sich wesentlich geändert haben und die gegenwärtigen Lehrlinge zum größten Theil viel eher zu selbstständigen Arbeitern aufzuziehen als früher die Lehrlinge zu Gefellen und Gehilfen. Es dürfte deshalb, wie uns mitgeteilt wird, bei der geplanten Revision des Vereinsgesetzes beabsichtigt werden, ein bestimmtes Alter für die Theilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen festzusetzen.

Der Programmtext der „freisinnigen Volkspartei“ ist gestern in der „Freisinnigen Zeitung“ erschienen. Er hat, wie diese Zeitung hervorhebt, in fast allen Theilen die allgemeine Billigung der Programmkommission gefunden. Der Entwurf unterscheidet sich wenig von dem Programm aus dem Jahre 1884. Von bestimmten sozialpolitischen Forderungen ist auch in diesem Entwurf nicht die Rede. Wir werden auf denselben noch zurückkommen.

Der Redakteur des Herrn Eugen Richter, mit dem die Sozialdemokratie schon einmal verächtlich worden sein soll, wird zur Zeit von den schmerzlichen Gegnern dieses Mannes, seien sie konservativ oder national-liberal, wie ein Talisman verachtet, weil er jetzt wieder die „Lehren“ der Sozialdemokratie zahlenmäßig festgesetzt haben soll. Wenn der Redakteur solche Wundertat beabsichtigt, warum befreit er die Welt dann nicht von der bösen sozialen Frage, die jeden Tag brennender wird?

Aus einer alten Rede gräbt die „Berliner Volkszeitung“ folgenden Satz aus, den die freisinnigen Sozialistenverächter sich zu Gemüthe zu ziehen mögen:

„Niemand, der die Geschichte des Maschinenwesens während der hundert Jahre, die seit der Einführung besserer Maschinen vergangen sind, studiert hat, kann sich dem Gedanken entziehen, daß die Maschine Menschlichkeit erzeugt; niemand, der diesen Gedankensatz der Menschlichkeit durch Maschinenarbeit verfolgt, kann sich der Hoffnung entziehen, daß endlich auch einmal diese auf dem Gebiete der menschlichen Arbeitsleistung erprobte Maschinenarbeit nutzbar gemacht werden möchte auf dem Gebiete der geistigen Arbeit, der höheren und besseren Arbeit. Meine Herren! Wenn die Arbeiter selbst in einer zum Theil rohen, ungeschlachten Form anfragen, ihre Borden auf nach dieser Richtung hin zu formulieren; wenn der Normalarbeitszeit in ähnlicher Weise zur Sprache kommt, wie vor Jahren die Arbeit des Schenke Tag als Feiertag, als Tag der geistigen Erholung und Erhebung, so ist nicht selten, daß ein intelligenter Arbeiter schon gegenwärtig sagt: Die Erhebung der Zeit, welche der Normalarbeitszeit mit sich führt, soll gemindert werden der geistigen Erziehung, dem Fortschritte in der Wissenschaft, nicht bloß der „Erholung“, sondern dem Fortschritte im Wissen, welches Wissen wiederum dienen soll als Ausgang für neue technische und geistige Fortschritte.“

So der freisinnige Professor Dr. Birchow am 22. September 1871 in einer Rosöder Rede. — „Es ist schon lange her!“ u. i. w.

Die Freundschaft zwischen dem norddeutschen Freisinn und der „süddeutschen Volkspartei“, die gelegentlich der vorjährigen Reichstagswahl geschlossen wurde, scheint schon wieder in die Brüche gegangen zu sein. Der Stuttgarter „Beobachter“, das Hauptorgan der süddeutschen Volkspartei, nimmt von dem Gerücht einer demokratischen Parteibildung in Breslau Notiz und bemerkt dazu: „Der Erfolg kann für den nicht zweifelhaft sein, welcher die Elemente der freisinnigen Partei genau kennt und weiß, daß man hier von den demokratischen Forderungen der gleichen allgemeinen direkten Wahlen, des sozialpolitischen Eingreifens der Staatsregierungen, der Bekämpfung des Militarismus u. c. nicht viel wissen will.“ Die Berliner „Volkszeitung“, auf der Linken des linken Flügels vom Freisinn lebend, sagt dazu ziemlich resignirt: „Diese Verurteilung der freisinnigen Partei von „bessere Seite“, überdies nach Abklopfung der radikalen Kandidaten, klingt grade in den Spalten des „Beobachters“ nicht besonders erfreulich für den norddeutschen Freisinn, zumal da es in dessen Reihen vielfach Elemente giebt, welche den schönen Traum einer intimen Vereinigung der freisinnigen Volkspartei und der süddeutschen Volkspartei noch nicht ausgeträumt haben. Offenlich will der „Beobachter“ nicht gelast haben, daß alle Norddeutschen Freisinnigen über einen Kamm geschoren werden müssen. Noch gehören zum Freisinn Tausende von Männern, die an den Traditionen der alten Demokratie mit Entschiedenheit festhalten und die Grundzüge derselben sowohl in rein politischer wie in sozialpolitischer Beziehung zu verwirklichen streben. Gegen allgemeine direkte Wahlen auch in den Kommunen — um nur einen von den Vorwürfen des „Beobachters“ herauszugreifen — sträubt sich ja leider ein Theil des älteren Bestandes der Partei, der ihr dadurch natürlich weite Kreise der Wählermassen entfremdet; allein die jüngeren, für die Bedürfnisse der Zeit mit offenerem Blick begabten, nachwachsenden Schichten des Freisinn sind anderer Meinung als die alternde Minorität, wie in diesem, so in manchem anderen Punkte. Und das ist nur natürlich. Eine politische Partei, die nicht abtrocknen will, darf nicht verkümmern; sie muß sich gemäß den fortgeschrittenen Anschauungen der Zeit unaußgesetzt fortbilden. Sind die Alten dazu konservativ, so müssen die Jungen

die Aufgabe erfüllen. Der „Beobachter“ möge auf den demokratischen Sinn vertrauen, der „trotz alledem“ auch in Norddeutschland lebendig ist. — Es scheint, als ob die „Volkszeitung“ zu den „Alten“ auch Herrn Eugen Richter zählt, der von den sozialpolitischen Bestrebungen in der Partei nicht viel wissen will. Als diese Alten die Jungen waren, da waren grade die Alten die wirklichen Demokraten. Sie sind leider ausgehornt.

Die württembergische Zentrumsparthei, die vor kurzer Zeit neu gegründet wurde, hat jetzt ihr Programm veröffentlicht. Dasselbe fordert die Wahrung der Verfassungsrechte des Reiches und der Sonderrechte Württembergs, für die Kirche die Sicherung der vollen Entfaltung ihrer Wirksamkeit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens, Erhaltung der konfessionellen Schule, Beibehaltung der geistlichen Schulaufsicht, die energische Weiterführung der christlichen Sozialreform, Verfassungsreform mit Einführung des Proportional-Wahlsystems für die zweite Kammer, Aufhebung der Ausnahme-Bestimmungen gegen katholische Orden, Verantwortlichkeit der Minister für die Haltung der Regierung im Bundesrath, Aufhebung der lebenslänglichen Amtswirung der Ortsvorsteher, unbehinderte Durchführung der in der Militär-Konvention getroffenen Vereinbarungen, Steuerreformen.

Ueber die antisemitische Kampfesweise schreibt man der „Volkszeitung“ aus Sangershausen: „Vor einigen Wochen hielt Herr Liebermann v. Sonnenberg in unserer Stadt einen seiner bekannteren Vorträge. Seiner Ausführungen trat Herr Bureauvorsteher Brünninghaus entgegen, der den Parteigenossen Alshwards in kurzer, sachlicher und erfolgreicher Weise widerlegte. Darob entbrannte bei den Antisemiten, die sehr zahlreich aus Nordhausen gekommen waren, eine Wuth, welche keine Grenzen kannte, die aber die Gefährlichkeit des Antisemitismus in seiner ganzen Gestalt zeigte. Herr B. sollte und mußte auf jeden Fall „bestraft“ werden. — Was geschah? Der Chef des Herrn B. erhielt unausgesehrt Zuschriften, in denen Herr B. in der unerhörtesten Weise denuntziert wurde. Natürlich waren diese Zuschriften von Antisemiten anonym abgeschrieben, da ein „freier deutscher Mann“ antisemitischer Art den Wuth haben muß, mit seinem Namen hinter dem Berge zu halten, wenn es gilt, dem Nächsten zu schaden. Diese Kampfesweise der Antisemiten hatte den Erfolg, daß Herr B. nur noch fester in dem Ansehen seines Chefs stieg. — So sieht die „deutsche“ Grabbeth in der Praxis aus.

Den Agrariern ist ein neues linderndes Pflaster die noch immer blutenden Wunden, die aus dem Kampfe um die Handelsverträge berühren, geleitet worden. Der Vorstand des Bundes der Landwirthe hatte am 4. Juni 1893 ein Schreiben an den Reichskanzler gerichtet, den kaiserlichen Missionen (Wirtschaften und Gesundheitsfragen) land- und volkswirtschaftlich gebildete Sachverständige beizugeben, damit solche, wie es für Industrie, Handel u. c. bereits der Fall ist, über Vorgänge in den auswärtigen Staaten, welche die Landwirthschaft betreffen, rechtzeitig Bericht erstatten können. Die Antwort des Reichskanzlers auf dies Geuch lautet:

Kaiserliches Amt, Berlin, 7. August 1894.

Dem Vorstand des Bundes der Landwirthe erwidere ich auf die gefälligen Eingaben vom 4. Juni und vom 18. Dezember vorigen Jahres ergebnis, daß ich geneigt bin, die Abordnung von landwirthschaftlich und volkswirtschaftlich gebildeten Sachverständigen zu den kaiserlichen Missionen in den für den Handel mit landwirthschaftlichen Produkten hauptsächlich in Betracht kommenden Ländern versuchsweise zu veranlassen und wegen Einstellung einer entsprechenden Forderung in den Entwurf zum nächsten Reichshaushaltetat Verfügung zu treffen.

Ob die „Sachverständigen“ der „notleidenden Landwirthschaft“ aufhelfen können? Wir bezweifeln es. Sie müßten denn einen Weg ausfindig machen können, auf dem es den großgrundbesitzlichen Schreibern möglich ist, jährlich 20 000 M. auszugeben, wenn sie 10 000 M. einnehmen. Wer das nicht kann, den werden die Herren vom Bunde der Landwirthe nicht als „sachverständig“ gelten lassen.

Eine Unzucht-Enquete wird gegenwärtig eingeleitet, wie es scheint, aus militärischen Gründen. Nach einem Erlaß an die unteren Verwaltungsbehörden, der von dem Kultusminister ausgeht, ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß eine Ausbreitung der Unzucht stattfindet, unter deren Folgen nach Mittheilung des Kriegsministers besonders die Angehörigen des Heeres zu leiden haben. Es sollen daher Mittel und Wege ausfindig gemacht werden, um diesem Uebelstande abzuwehren. Zunächst sollen sich die betreffenden Organe, wie man schreibt, darüber äußern, wo eine Zunahme der Unzucht überhaupt sich gezeigt hat, in welcher Weise für die ärztliche Behandlung oder Unterbringung erkrankter weiblicher Personen in Krankenhäusern gesorgt ist und in welcher Zahl die der heimlichen Prostitution anheimgefallenen Personen in den betreffenden Orten vorhanden sind. Zur besseren polizeilichen Ueberwachung scheint die Ausdehnung der sittenpolizeilichen Kontrolle auf die Vororte größerer Städte beabsichtigt zu sein. Gefordert wird auch eine Viste der in den Jahren 1891, 1892 und 1893 zur amtlichen Kenntniß gelangten Fälle von geschlechtlichen Krankheiten. Nach einer anderen Meldung erstrecken sich die angeordneten Erhebungen auf alle Städte mit einer Einwohnerzahl von mehr als 6000 und überhaupt auf solche Orte, die es vermöge ihrer besonderen Verhältnisse als zweckmäßig erscheinen lassen. — Der Militarismus ist ja das entscheidende Moment für viele Dinge in unseren modernen Kulturstaaten. Sein Interesse erheischt, der Vernichtung der Gesundheit der jungen Leute entgegen zu wirken. Vielleicht giebt dieses Interesse noch den Anstoß dazu, daß

die Arbeiter auch gegen die schädlichen Wirkungen des Kapitalismus ernsthaft gekämpft werden.

Ein festiges Zurückgehen des Rhein-Grundbesitzes ist in einzelnen Bezirken der Oberlausitz, namentlich in der Baugener Gegend, zu beobachten. Es sollen allein im Baugener Bezirk innerhalb weniger Jahrzehnte gegen 200 Bauerngüter, Häuser- und Gartenanlagen durch Auktionsversteigerung auf gekauft worden sein. Durch diesen Rückgang in der Zahl der selbstständigen Landbesitzer erleidet auch die Geschäftswelt in den Städten eine nicht unbedeutende Einbuße. Trotzdem spielen sich die Großgrundbesitzer als die „wärmsten Freunde“ des Bauern- und Mittelstandes auf.

Die Hamburger Polizeibehörde verbot, wie der „Befrei-Zeitung“ aus Hamburg geschrieben wird, für das 6. Hamburgische Sängerkorps, das am Sonntag stattfinden sollte, kurz zuvor den in Aussicht genommenen Festzug und jegliche Gesangsauflösung. Die „Gemüthlichkeit“ der sächsischen Polizei findet Nachahmung.

Freie Turner. In einem Lokalartikel haben wir unlängst geäußert, wie die freien Turner in Babel des Fingertragens der Politik in die Turnvereine denuntziert worden sind. Wir sagten damals, daß die Leitung der deutschen Turnerschaft, die angeführt wurde als Kronzeuge für die Berberbschheit der Tendenzen der freien Turner, kein Recht habe, über das angebliche Politstreben derselben sich zu erheben, denn sie selbst trage die Politik, freilich nationalliberale Politik in die Turnvereine. Diese Behauptung wird wiederum durch folgende Äußerung des Ausschusses der „Deutschen Turnerschaft“, die zur Zeit durch die Presse geht, wahr gemacht. Sie lautet: Der nächstjährige in Esslingen tagende deutsche Turnertag wird sich mit wichtigen Abänderungen des Grundgesetzes der deutschen Turnerschaft zu beschäftigen haben, welche veranlaßt sind durch Vorgänge der jüngsten Zeit und besonders der Austritte der sozialdemokratischen Turnvereine. Seitens des Ausschusses der deutschen Turnerschaft ist einstimmig beschlossen worden, zu empfehlen, in die Satzungen des Grundgesetzes als Zweck „Pflege vaterländischer Gesinnung“ aufzunehmen, ferner ist angeregt, daß der Ausschluß von Mitgliedern ermöglicht ist wegen eines Verbaltes, welches das turnerische Leben gefährdet oder politische Unruhe begünstigt. Auch soll das Stimmrecht in allen den Vereinen auf seine rechtliche Stellung betreffende Angelegenheiten erst mit vollendetem 21. Lebensjahre und wenn in rein turnerischen Sachen mit 18 Jahren beginnen.“ — Das ist wohl keine Politik? Wir wissen wohl, so muß es kommen, wenn erst der Kampf der alten mit der neuen Zeit sich so weit angepöppelt hat, daß alle gesellschaftlichen Sphären von ihm ergriffen sind, dann ist dem reinen Klassenkampf die Bahn gebahnt.

Italien.

Mantua, 19. August. Der Präfect hat in letzter Stunde die Abhaltung eines für heute geplanten Sozialistenkongresses verboten. Ein weiterer Beweis, daß das Anarchistengeheul trotz des gegenwärtigen Vorgesetzten auf die Sozialdemokraten angewandt wird.

Rußland.

Die nihilistischen Untriebe in Kasan haben nach einer Petersburger Meldung der „Reus-Zg.“ in der letzten Zeit zugenommen. Berichte hierüber gelangen nur deshalb nicht in die Öffentlichkeit, weil die gemachten Entdeckungen geheim gehalten werden und Mittheilungen durch die Presse strengstens untersagt sind. Unter den anlässlich der Hochzeitsfeierlichkeiten in Peterhof Verhafteten sollen sich zwei aus Frankreich zugereiste Nihilisten befinden, deren Dingfestmachung Winken der französischen Polizei zu danken sei.

Aus Stadt und Land.

Bant, 20. August. In der gestrigen Nacht, also von Sonntag auf Montag, haben, wie uns mitgeteilt wird, in der Nähe des Eisenbahnübergangs, drei Personen einen Raubfahrer bestohlen und als sie mit ihm in's Handgemenge kamen, seiner Uhr beraubt. Beim Herannahen der Polizei ergriffen die Angreifer die Flucht. Am Goldberge wurden sie von dem Raubfahrer, der sie auf dem Rade verfolgte, wieder gestellt, wodurch es der Polizei möglich war, die Thäutigen einzufangen und einen davon dingfest zu machen.

Bant, 20. August. Wir wollen nicht unterlassen, vor dem Geuch des unreifen Obstes zu warnen. Reife Obst wird es in diesem Sommer wohl kaum geben, und bei der jetzigen Witterung, wo die Früchte naß und kalt aus dem Garten geholt werden, ist der Geuch doppelt schädlich. Die Eltern thun jedenfalls ein gutes Werk, wenn sie in Bezug auf das Obstessen ihre Kinder mehr als sonst überhüten.

Bant, 21. August. Für die in diesem Jahre angebotenen Rekruten dürfte folgende Bestimmung von besonderer Wichtigkeit sein und machen wir an dieser Stelle darauf aufmerksam. Ein Rekrut, der sich in gerichtlicher Untersuchung oder im Anklagezustand befindet, kann nicht eher eingekerkert werden, als bis die Strafsache einschließend der etwaigen Strafvollstreckung erledigt ist. Rekruten, die es unterlassen, von einer gegen sie erhobenen Anklage der Militärbehörde Anzeige zu machen, werden behufs Verbüßung ihrer Strafen wieder entlassen, ganz ohne Rücksicht darauf, wie lange sie schon dienen. Im nächsten Jahre werden sie dann von neuem ausgehoben und eingekerkert, ohne daß ihnen die vorhergegangene Dienstzeit angerechnet wird. Es liegt somit im Interesse eines jeden Rekruten, gegen den eine gerichtliche Untersuchung schwebt, sofort seiner Zentralkasse davon Anzeige zu erstatten.

Wilhelmshafen, 21. August. In der gestern Abend im großen Rathhaussaale stattgehabten Sitzung des Bürger-



vorher-Kollegiums wurde folgendes beraten und beschlossen: Zunächst wurde das Protokoll der letzten Sitzung vertieft. In die Tagesordnung eintretend, nimmt zu Punkt 1. Antrag der Gemeinde Rant, Pflasterung des Weges betreffend, das Kollegium von einem Schreiben Kenntnis, welches der Vorstand der Gemeinde Rant unterm 12. Juli d. J. an den Magistrat richtete und in welchem gesagt wird, daß einer Pflasterung des Weges auf obdenburgischem Gebiete nichts mehr im Wege stände, da auch die Interessenten bezw. Anlieger bereit wären, den auf sie fallenden Kostenheil zu beden, und der Magistrat wird ersucht, nun auch die Pflasterung des auf preußischem Gebiete liegenden Theiles des fraglichen Weges demnach zu veranlassen. Die Stellungnahme des Magistrats in dieser Angelegenheit ist keine besonders erfreuliche. Unter Darlegung von Gründen, mit besonderer Berücksichtigung der Interessen der Großoldenburg-Eisenbahndirection, welche letztere sich gegen eine Pflasterung ganz entschieden sträuben werde, hat der Magistrat bezüglich der Bemessung einer Summe von 800 Mark, die zur diesseitigen Pflasterung notwendig sei, eine ablehnenden Beschlus herbeigeführt und in einem diebezüglichen Schreiben wird das Kollegium ersucht dem Beschlusse seine Zustimmung zu geben. Das Kollegium ist jedoch anderer Meinung. Die H. W. Thoben, Carlisch, Peper und Draeger bekämpfen den Magistratsbeschlus. Eine Abstimmung ergibt, daß das Kollegium einstimmig die Pflasterung des notwendigen Verkehrsweges will. Der Magistrat soll um Ausarbeitung einer entsprechenden Kostenvorlage ersucht werden. Zu Punkt 2 nimmt das Kollegium von einem vom 24. Juli d. J. datirten Schreiben des Hannoverischen Städtevereins, bezüglich der Aufnahme der Stadt Wilhelmshaven in denselben, Kenntnis. Zu Punkt 3: Aufhebung des Banketts unter der Neben der Banterstraße befindlichen Allee, nimmt das Kollegium von einem Schreiben des Magistrats Kenntnis, wonach dieser mit dem Fuhrunternehmer Schlenker in Verbindung getreten ist. Letzterer will die Auffahrung von Schladen bewirken, wenn ihm für das Fuhrer-Gelade, enthaltend 3/2 bis 4 Kubikmeter, 3 Mk. bezahlt werde. Das Kollegium stimmt diesem Angebot zu. Dem Unternehmer soll dann auch gleichzeitig die Pflanzung des Banketts übertragen werden. H. W. Draeger regt an, den Magistrat zu ersuchen, ein gerichtliches Gutachten darüber einzuholen, ob die fiskalischen Behörden nicht gewonnen werden könnten, die vor ihren Grundstücken liegenden Banketts in ordentlichem und passiblen Zustande zu erhalten. H. W. Peper bekämpft diese Anregung unter Hinweis auf unser Ortsstatut, wie auch auf die in dieser Sache gefassten Oberverwaltungsgerichtsbeschlüsse als zwecklos. Zu Punkt 4 nimmt das Kollegium von dem am 1. August d. J. in Kraft getretenen Kontrakte, betreffend Verbilligung des Gales für Rod- und Seiwunde Kenntnis. Es gelangt jedoch der 5. Punkt, betreffend Gehalt des Krankenhausarztes, zur Verhandlung. Dieser vielmehrtrittene Punkt war auch in der gestrigen Sitzung wieder Gegenstand einer längeren Erörterung. Nach langer Debatte beschloß das Kollegium, die Gehaltsfrage vorläufig zu lassen und beim Magistrat die Abmilderung des jetzigen dringenden Arztes des hiesigen Krankenhauses zu beantragen, event. soll später durch den Landrath bezw. durch die Provinzial-Regierung eine Entscheidung in der streitigen Angelegenheit herbeigeführt werden. Bekanntlich hatte das Kollegium das Gehalt des betreffenden Arztes mit 1. Jt. auf 1100 Mk. pro Jahr festgesetzt, um diesen dadurch zur Niederlegung seines Postens zu veranlassen, während der Magistrat den Posten mit 1700 Mk. honorirt wissen wollte. — Im weiteren Verlauf der Verhandlungen gelangen mehrere Schreiben des Magistrats zur Verlesung. Hieraus wird beschlossen, dem derzeitigen Magistratsboten Sp. auf weitere drei Monate, und zwar für August, September und Oktober je 25 Mk. zu bewilligen. Zu Punkt 6 wird dem Zimmermeister Bruns und dem Zimmermann Stincker das Bürgerrecht erteilt. Zu Punkt 7, Verschlebesen, werden zunächst noch zu den 1. Jt. bewilligten 1000 Mk. für die Jubiläumssfeier weitere 245 Mk. bewilligt, da diese Summe durch Mehraufgaben für unvorhergesehene Arrangements notwendig geworden sei. In voller Würdigung seines früheren Standpunktes in dieser Angelegenheit stimmt H. W. Carlisch gegen diese Beschlus. Dagegen stimmt H. W. Peper dagegen; man hätte — so führt er an — sich mit den 1000 Mk. einrichten sollen. H. W. Wittber bringt jedoch zur Sprache, daß mit dem 1. April n. J. der Kontrakt mit dem Abfuhrunternehmer ablaufe. Es sei schon jetzt um der Zeit, hierzu Stellung zu nehmen, damit verschiedene Unzulänglichkeiten, die sich eingestellt hätten, beseitigt werden. Es empfehle sich, daß die Stadt das Abfuhrwesen selber in die Hand nehme. Beschlus wird, den Magistrat zu ersuchen, zur Förderung dieses Wunsches eine aus beiden Körperchaften zusammengesetzte Kommission wählen zu lassen. Danach wird auf Anregung Wittbers wiederum beschlossen, den Magistrat zu ersuchen, dieser möge alle auswärtigen Unternehmer, welche händig oder zeitweise hier ihre Arbeiten und auch vorübergehend hier ihren Wohnsitz haben, zur Kommunalsteuer heranziehen. Dieser Schritt sei im Interesse des Stadtverwalters erforderlich. Es kommen dann noch einige Straßenangelegenheiten zur Sprache und wird hierauf die Sitzung nach fast dreistündiger Dauer geschlossen.

Wilhelmshaven, 20. August. In der Wirtshaus des Herrn Sch. in Neuhopps wurde einem jungen Manne, einem Jüdischen, von mehreren Bootsmannsmaatzen am letzten Sonnabend arg mitgespielt. Der junge Mann kam mit zwei Matrosenartilleristen in diese Wirtshaus, von denen einer sein Landmann war, den er in Folge des Bierleins der Flotte getroffen hatte. Einer dieser Artilleristen erlaubte sich einen recht unangebrachten Scherz, der auch als Entwendung eines Korkeziehers betrachtet

werden konnte, und bediente sich, als die Frau Wirtshaus ihn zur Rede stellte, schmutziger und beleidigender Redensarten, so daß der Wirt herbeigeholt wurde und den Beleidiger zur Verantwortung zog. Hier anwesende Bootsmannsmaatzen mißfielen sich auch in die Gesichte, wogegen man soweit nichts haben kann, als ihr Einmischen die Feststellung des Namens des Artilleristen bezweckt. Jedoch wollten sie auch an dem Jüdischen, von dem ausdrücklich festgestellt worden, daß er an dem Ergeh der Artilleristen nicht theilhaft war, ihr Mißfallen äußern und verlangten sie von ihm seinen Namen zu wissen, wie ihn ferner einer anfuhr, zu sagen, welcher Nation er angehöre. Als er den Herren bedeutete, daß sie nicht nach seinem Namen zu fragen hätten und seine Nation sie nichts angehe, meinte der Wortführer, er gehöre wohl zu Paul Hug seiner Sorte, der nach der Herren Anschauung der Inbegriff aller Nichtswürdigkeit zu sein scheint, was wir, nebenbei gesagt, beargewöhnen, und ihnen darum auch weiter nicht übernehmen. Nicht nichtswürdig ist es aber, wenn sie diesen Hag gegen den Paul Hug an unschuldigen und auch nach ihren Begriffen anständigen Leuten auslassen. Dies haben sie in diesem Falle gethan. Trotzdem der Jüdisch erklärte, daß er den Paul Hug nicht kenne und auch noch nicht gesehen habe, wurde er, als ihm die Inquisition der Waate zu dummm wurde und sich entfernte, von einem der Waate verfolgt und zwischen Windfangstür und Hausthür verhaften. Die militärische Helmbreit erscheint vollends in einem für den Vaterlandsverteidiger ungünstigen Lichte, wenn man bedenkt, daß der Jüdisch ein junges, schwächliches Kerlchen, der Waat dagegen ein ziemlich ausgewachsenes Elephantentüden gewesen ist. Wir sind weit entfernt, diese Helmbreit dem ganzen Unteroffizierstande anzurechnen, weil wir wissen, daß es auch recht anständige Leute unter ihm giebt; trotzdem ist sie aber gewiß nicht angehan, Sympathien für die Herren von der Marine im Volke zu wecken.

Wilhelmshaven, 21. August. Gestern Nachmittag brach in dem Wohnhause des Fabrikanten Steinforth Feuer aus, das bald wieder gelöscht wurde, da die hiesigen Spritzen wie auch die Dampfpritze der Kais. Werft sofort zur Stelle waren.

Oldenburg, 20. August. Als Ergänzung zu dem gestrigen Artikel über die Monopolgeschäfte der Firma J. ten Doornkaat Söhne mit ihrem Bier können wir mittheilen, daß am letzten Freitag die Brauereibehälter von hier und der nächsten Umgegend versammelt gewesen sind, um darüber zu beraten, wie sie sich am besten vor dem drohenden Doornkaat'schen Bieremopol schützen könnten. Da wirb guter Rath theurer gemacht sein. Mehr Kapital als die Doornkaats haben, ist der einzige Schutz vor deren Monopolgeschäften.

Oldenburg, 20. August. Gestern Abend brach in dem Hause des Möbelstücker und Gastwirths Aigen an der Gaststraße Feuer aus, das mit fürchterlicher Schnelle um sich griff, so daß an eine Rettung des Wohnhauses und der Werkstatt nicht zu denken war und branten beide Gebäude bis auf die Grundmauern nieder. Bei diesem Brande trat die Unzulänglichkeit des hiesigen Löschweilens in erschreckender Weise zu Tage und verdammt man es allgemein der herrschenden Windhille, daß das Feuer auf die beiden Häuser beschränkt blieb. So brach i. B. an dem vor zwei Jahren angekauften Wassertransportwagen, als er gestern zum ersten Male im Ernstfalle gebraucht werden sollte, ein Rad, trotzdem der Wagen ungeschädigt war. Man mußte den Wagen auf der Straße vorerst liegen lassen.

Kiel, 19. August. Der Werth oder Unwerth so mancher Ausstellung wird sofort klar, wenn man folgenden schmerzlichen Auffass in der Schleswig-Holsteinischen Volkszeitung über die zur Zeit in Kiel das allgemeine Interesse beschäftigende Ausstellung für Volkserziehung, Wasserversorgung u. s. w. aus dem Stamme liest. Derselbe lautet: „Kommt es eines schönen Tages ein Unternehmer nach Kiel, der in der Bekanntschaft eines leichten Mann und bgt den Pian, eine Ausstellung mit volkstümlichen Namen, wie Volkserziehung, Wasserversorgung, Verkehrswesen, Sport und dergleichen mehr ins Leben zu rufen. Er findet in dem Besizer des großen Establishments „Zur Waldhoef“ seinen Gesinn, und als neben dem Oberbürgermeister auch noch andere Männer mit bedeutendem Ruf ihren Namen als Protokollanten begeben, hat das Werk ein Fundament gefunden, welches genügt, Fabrikanten zur Ausstellung heranzulocken. Aber unter den Festgenommenen giebt es doch vorrichtige Leute, die dem Spekulanten wenig Rentabilität zusprechen und um Kosten zu sparen, lieber zu Hause bleiben, als daß sie ihre Waaren nach Kiel schicken.“ So kam es denn, daß trotz der so empha geäußerten Reklamationen fast eine Ausstellung, auf der ein Wettbewerb der verschiedensten Firmen zu finden sein sollte, ein Jahresmarkttrudel im wahren Sinne des Wortes entstand und fast Artikel für Volkserziehung Schand- und ungeschickte Dinge in den Vordergrund traten. Doch die Ausstellungsbühne mußte gefüllt werden, und wer kam, wurde aufgenommen, einerlei was er hatte, wenn es auch nicht mit dem Programm übereinstimmte. Im großen Publikum wurde denn auch bald der Humsbig bekannt, der Oberbürgermeister, der die Ausstellung eröffnen sollte, überließ dieses Ehrenamt seinem ihm unterstellten Polizeimeister, welcher denn auch konstatirte, die Ausstellung ist „gelungen“. Gelungen war auch der richtige Ausdruck, denn er sah ein bunt durcheinander gehelltes Durcheinander, hier einen Händler mit Pianos, dort einen solchen mit automatischen Zerknüllmaschinen, daneben eine Wurstfabrik, Damentonsetten, Walschische, eine Kreisliche ohne Schulvorrichtung, eingemachte Früchte, Fischkornern, Schnapskochen zu Laubenden, Margarine und Ankers. Aber auch eine Wasserversorgung war im Freien errichtet, höchst primitiv, und die Artikellos an den Mann zu bringen, wurden Klauzuden aufgeben, welche kompositionswiese mit dem Biednapf aus der Kasserne antrieben, um im Freien abzufiltrirt zu werden. Doch auch dieses ist zu Gade, denn die Decem Offiziere fanden die Anstaltung noch nicht mit dem militärischen Geist versehen, hier Luß und Wappet hat, kann für 20 Pf. ein Holts fähigergericht bekommen. Dennoch stünd das Publikum zur Ausstellung, um einträchtig wieder beizusprechen. Aber der Hauptpaß sollte noch kommen, denn die Kuchler wurden prämiirt. Während die Kieler Stadtverordneten zweimal eine Summe von 150 Mk. für Rebaliden absetzten, spendeten der Senat von Bremen und die Kieler Handelskammer Ehrenpreise und das Ausstellungskomitee gab großmüthig allein 141 goldene Medallien, ebenso in großer Zahl silberne, bronzene und Anerkennungsdiplome. Das Preisrichterkollegium vollendete seine Arbeit wunderbar, fast sämtliche Schnaps- und Weinfabrikanten bekamen ohne Ausnahme die goldene Medaille

zurekannt; fünf Piano-Fabrikanten und Händler, als auch drei Margarine-fabrikanten wurden ebenfalls prämiirt. Während das Publikum darüber bestürzt lacht, enthielt unter den Kuchleren ein Anstaltungsküchen, denn verschiedene Gegenstände wurden vom Preisrichterkollegium gar nicht in Augenlicht genommen. So wird denn die Ausstellung vielen ein Befehl geföhrt haben, wirklich solchen Unternehmungen aber nur lachen, denn wenn noch mehr derartige Produkte in Deutschland aufstuden, wird die Bezeichnung guter Firmen immer weniger werden und der Anbauke von Schaben sein. Besucher der Stadt Kiel finden in den Schaufenstern der verschiedenen Geschäftslöcale bessere Artikel als auf der Ausstellung selbst. Der Arbeiter-schaft kann diese „Prämierung“ ziemlich gleichgültig sein, denn nie wird dem eigentlichen Erzeuger der Waare in der heutigen Gesellschaft die Anerkennung seines Produktes zu Theil, diese Redt doch immer nur der Fabrikant oder der Händler ein.

Vermischtes.

— Ein faulerer Freund. Wegen Majestätsbeleidigung hatte sich am Freitag der 18jährige Schreiber Felix Kocher vor der 7. Ferienkammer des Berliner Landgerichts I zu verantworten. Er war, wie die „Freis. Ztg.“ berichtet, von seinem früheren Freund, dem Schreiber Gäßelbarth angezeit worden, und dieser wiederholte seine belastende Aussage in der Hauptverhandlung. Er habe eines Morgens mit dem Angeklagten am Fenster gestanden, als das Alexander Grenadier-Regiment vorübermarschirt sei. Ihre Unterhaltung habe sich von den Truppen auf den Kaiser gerichtet und dabei habe der Angeklagte mit Bezug auf denselben die beanstandete Bemerkung gethan. Der Zeuge räumte ein, daß er erst die Anzeige erstattet hatte, nachdem sein Verhältnis zum Angeklagten ein unfreundliches geworden war. Der Staatsanwalt beantragte eine Gefängnißstrafe von einem Monate. Für den Angeklagten nahm dessen Mutter das Wort. Sie wies darauf hin, daß sie eine Offizierswitwe sei. Habe ihr Sohn sich vergangen, so sei es in jüdenlicher Unüberlegtheit geschehen und die Beleidigung doch keine so schwere. Sie sei überzeugt, daß der Kaiser selbst dem jungen Menschen verzeihen würde, wenn er der Verhandlung beigezogen hätte. Die Witten der Mutter hatten keinen Erfolg, das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängniß.

— Eine Nähmaschine für 5 Mark. Als eine „hohenlose“ Gemeinheit beschneht jüngst der Vorsitzende eines Berliner Schöffengerichts, die Handlungsweise, die den Tröbler Büchsinch an jenem Tage vor das Gericht führte. Eine arme Wittve war außer Stande, ihre am 1. Mai d. J. fällige Miete zu zahlen. Um der ihr angebotenen Ermäßigung zu entgehen, mußte sie sich entschließen, sich von dem einzigen Wirthshaus zu trennen, das sie besaß. Sie brachte ihre Nähmaschine nach einem Auktionslokal, in dem am 30. April Versteigerung durch einen Gerichtsvollzieher stattfinden sollte. Bei derartigen Verkäufen sind fast ausschließlich die Tröbler Bieter und Käufer. Sie pflegen die Gegenstände vorher zu besichtigen. Eine gebrauchte, mit allen kleinen dazu gehörigen Werkzeugen versehene Nähmaschine riefte gegen 15 Mk. zu bringen, fehlte aber nur eine der kleinen Rebenheile, so bieten die Tröbler selten mehr als 5 Mk., da die Ergänzung mit Umständen verknüpft ist. Als die Wittve der Versteigerung beizog, bekam sie keinen geringen Schrecken, als der Aukteur ihre Nähmaschine als unvollständig bezeichnete, da das Schiffschiff und eine Schraube fehlte. Die Maschine wurde deshalb einem Bieter für 5 Mk. zugeschlagen. Die Wittve war ihre Maschine, die neu 105 Mk. gekostet hatte, los und konnte trotzdem die Miete nicht zahlen. Sie wußte mit aller Bestimmtheit, daß alle Rebenheile unter dem Deckelstücken gelegen hatten, als sie die Maschine dem Auktionator übergeben hatte. Der Verdacht, die Gegenstände gestohlen zu haben, lenkte sich aus verschiedenen Gründen auf den Angeklagten. Es war bemerkt worden, daß er sich vor der Versteigerung bei der Maschine zu schaffen gemacht hatte und sich recht zusammengefahren war, als er dabei betroffen wurde. Dazu kam, daß der Kompagnon des Angeklagten auf die Maschine bot und sie für fünf Mark erstand; es wurde angenommen, daß der Angeklagte sie durch Wegnahme einzelner Theile entwertigt hatte, um sie nachher wieder zu vervollständigen. Dadurch hatten er und sein Kompagnon zum Nachtheil der armen Wittve einen Vermögensvorteil. Der Angeklagte leugnete im Termin hartnäckig, wurde aber durch die eingehende Beweisaufnahme für überführt erachtet. Der Gerichtshof war mit dem Staatsanwalt der Ansicht, daß den Angeklagten wegen der Minderkeit seiner Reimung eine hohe Strafe treffen müßte; das Urtheil lautete auf 6 Monate Gefängniß bei sofortiger Verhaftung.

— Mit Opium vergiftet. Durch Opium hat sich in Hessefelde am Sübharg der Knacht Klippe vergiftet. Er nahm etwa 300 Opiumtropfen zwecks Verbilligung von Dreckburchfall auf einmal zu sich, während er nur je 20 Tropfen in geeigneten Zwischenräumen nehmen sollte. Der in demselben Hause bedienete Knacht P., welcher ihm die Treppen besorgt hatte, gerief nach dem Oram über den traurigen Vorgang.

Literarisches.

— Von der „Neuen Zeit“ (Stuttgart, J. S. B. Dieß Verlag) ist soeben das 46. Heft des 12. Jahrgangs erschienen. Inhalt: Die Wahlen in Belgien. Von Hierst. — Der Kistenkampf in Braunschweig. Von Paul Salargue. — Die wahren Schiller-Schiller. Die hiesigen Heilighen des Kreislich-Braunschweig in die jüdische Heiligung. — Literarische Rundschau — Notizen: Ueber die neuesten Fortschritte auf dem Gebiete der Landwirthschaft. Zur Geschichte der hiesigen Epistolen und Barfüßerbrüder in Russland. — Neuigkeiten: Von Unten nach Oben. Eine Novelle von Karoline Frei nach dem Russischen. (Fortsetzung.)

Briefkasten.

Herrn Th. Sch. Wilhelmshaven: Ihre Berichtigung Nummer zwei kommt in nächster Nummer.

Schwaffer.

Wittwoch den 22. August . . Vorm. 3.57 Nachm. 4.15

**Waaren-Haus
B. H. Bührmann.**

Ich liefere echtblaue
reiuwollene
**Cheviot- und Buckskin-
Anzüge**
nach Maass
für
M. 30,00.

Neuestes Façon und tadel-
loser Sitz garantiert.

Trockene geräucherte
Mettwurst
5 Pfund 3 Mark
empfiehlt
E. Langer,
Neuvestraße 10.

**Wo kauft man
die besten Cigarren und Tabake?**
Im Special-Geschäft bei
Wilh. Griem, Marktstr. 7a.
In Rauch- und Rahtabak bringe noch
besonders meinen **Damburger Swarten
Krusen** in Erinnerung. Führe nur reelle
und preiswertige Waare.

Für Münzsammler.
Seltene Thaler und Doppelthaler
sowie antike Münzen sind stets zu haben
Marktstraße 31, part.

**Waarenhaus
B. H. Bührmann.**

**Herren- und Damen-
Regenschirme**
von Mk. 1,00 an
in kolossaler Auswahl.

Gesucht
zum 1. September ein Mädchen für
die Nachmittagsstunden.
Neue Wilhelmshavenstraße 23.

Gewerkschafts-Ausflug
der vereinigten Gewerkschaften Oldenburgs
am Sonntag den 26. August d. J.
nach Beckhausen bei Hahn
im Lokale des Herrn Müller.
Die Festlichkeit besteht in Garten-Concert, Prämienziehen,
Preislegeln, Kinderbelustigungen,
Festrede und nachfolgendem Ball.
Entree 30 Pf., wofür freier Tanz.
Die Abfahrt von Oldenburg erfolgt um 2 Uhr 45 Min. Nachmittags und die
Abfahrt von Hahn um 10 Uhr 30 Min. Abends mit einem Extrazug. Der Fahr-
preis beträgt 80 Pf. und sind die Fahrkarten am Bahnhofskalter zu lösen.
In dem wir um allseitige Theilnahme bitten und um zeitige Lösung der Fahr-
karten eruchen, bemerken wir noch, daß der Extrazug nirgends anhält und sämtliche
Theilnehmer am Bahnhofe einsteigen müssen.

Das Komitee.

Stegmund Oh junior, Hemdenfabrik,
liefert alle Sorten Hemden, Jumper,
Blousen, Maschinisten-Jacken etc. in vor-
züglicher eigener Herstellung. Leinene
und Körper-Anzüge. Schnellste Lieferung
auf Bestellung nach Maass.

Zu haben in allen besseren Kolonial-, Material-
waaren-, Drogen- und Seifen-Handlungen.

**Dr. Thompson's
Seifenpulver**
ist das beste
und im Gebrauch billigste und bequemste
Waschmittel der Welt.

Man achte genau auf die Schutzmarke „Schwan“.

Zur Beachtung!
Wer dem Schiffer H. C. Aden die Perion, die
ihn in geschäftlichen Angelegenheiten belei-
digt hat, so angiebt, daß derselbe den Ber-
läumber gerichtlich belangen kann, erhält
eine Belohnung von 3 Mk.
H. C. Aden, Schiffer,
Asteleberg.

**Halte mein großes Lager
selbstverfertigter Gärge**
aus bestem Eichen- und Kiefernholzes bestens
empfohlen.
W. Beushausen.

Zu vermieten
eine kleine freundliche Obermohnung per
sofort. **W. Schmidt,** Banter Dafen.

Gesucht
ein ordentlicher **Mitbewohner** für Stube
und Schlafstube.
Neue Wilhelmshavenstraße 5, 2 Tr.

Gutes Logis
Grenzstraße 29, oben.

Logis für einen jungen Mann
(Stube und Schlafstube). Marktstr. 6,
neben Burg Hohenzollern.

Wäschepfähle
hält stets vorräthig
W. Beushausen.

Visiten-Karten
fertigt an Buchdr. des „Nordd. Volksbl.“

**Gemeinschaftliche
Gesangstunde**
der vereinigten
Gesangvereine S. L. S.
Donnerstag den 23. August
Abends 8 1/2 Uhr
bei **Sadewasser, Tonndelch.**
Die Vorstände.

XXXXXXXXXXXX

Erste Wiener Volksbuchhandlung
(Ignaz Brand)
Wien VI., Gumpendorferstraße 8.
Ebenfalls erschien:
Die Ereignisse von Falkenau und
Mährisch-Strau
im österreichischen Parlament.
Nach dem kriegsgraphischen Protokoll.
136 Seiten. Vorkauf 40 Pf., Porto 10 Pf.

XXXXXXXXXXXX

**Waaren-Haus
B. H. Bührmann.**

Empfehle
**Wasserdichte
Herren-
Regen-Mäntel.**

Zu vermieten
eine schöne **Obermohnung** zum 1. Sep-
tember oder später.
W. Beushausen.

Codes-Anzeige.
Gestern (Montag) starb unsere
liebe kleine
Grete
im zarten Alter von 8 Monaten.
Um stille Theilnahme bitten
Bant, den 21. August 1894
Franz Pöschel und Frau.
Die Beerdigung findet Donnerstag
den 23. August, Nachmittags 3 Uhr,
vom Trauerhause, Neue Wilhelmsh-
havenenerstraße 21, aus statt.

Dankagung.
Allen denen, welche bei dem Begräbnis
unseres geliebten Kindes **Marta** ihre Theil-
nahme in so überaus herzlicher Weise be-
wies, besonders den Spendern der vielen
Kränze sagen wir unsern innigsten Dank.
H. Reehuis und Frau
nebst Kindern.

<p>Wulf & Francksen</p>  <p>Anstellung fertiger Betten.</p>	<p>Einschläfige Betten Nr. 10 aus roth-grau gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.</p> <p>Oberbett 10,25 Unterbett 10,25 2 Rissen 7,— Mk. 27,50 zweischläfig Mk. 31,—</p>	<p>Einschläfige Betten Nr. 10b aus roth-bunt gestreiftem Atlas mit 16 Pfund Federn.</p> <p>Oberbett 13,50 Unterbett 13,50 2 Rissen 9,— Mk. 36,— zweischläfig Mk. 40,50</p>	<p>Einschläfige Betten Nr. 11 aus rothem oder roth-rosa Atlas mit 16 Pfund Halbbaunen.</p> <p>Oberbett 17,50 Unterbett 17,50 2 Rissen 10,— Mk. 45,— zweischläfig Mk. 50,50</p>	<p>Einschläfige Betten Nr. 12 Oberbett aus rothem Daunen- föper. Unterbett aus roth. Atlas mit 16 Pfund Daunen u. Federn.</p> <p>Oberbett 22,— Unterbett 20,50 2 Rissen 12,— Mk. 54,50 zweischläfig Mk. 61,—</p>
--	--	---	---	---